

## **Ein offener Appell an die Gelsenkirchener Institutionen und an die Öffentlichkeit**

**aus Anlass des bevorstehenden Tag des Gedenkens  
an der Pogromnacht am 9. November 1938**

**und der ersten in Deutschland Protestaktion  
vor dem Landesverband der jüdischen Gemeinden**

(s. Pressemitteilung <http://gelsenblog.de/2009/11/02/pressemitteilung/> )

Ein schönes Gebäude namens Synagoge, mit der Torarolle, mit einem Rabbiner als Angestellter, wo Giora Feidman für die ganze Stadt spielt und Maegie Koreen singt wie auch ein Senioren-Chor – alles sieht in Gelsenkirchen auf den ersten Blick mit dem jüdischen Leben und mit dem deutsch-jüdischen Dialog wunderbar aus. Leider sehe ich die Sache aus meiner Ecke anders. Und erlebe das anders, **ganz anders!**

Seit 16 Jahren forsche ich die Situation in der Stadt und im Land im Kontext jüdischer Angelegenheiten. Auch mein eigenes Leben ist ein Experiment im Rahmen dieser Forschung - Experiment 16 Jahre lang. Seit diesen langen 16 Jahren bereite ich mich zum Thema zu äußern, und zwar warum ich (bin selbstverständlich damit nicht allein) die Situation in Gelsenkirchen so betrachte: "Something is Rotten in the State of Denmark» (W. Shakespeare). Und mit der Zeit wird die Lage immer schlimmer.

Durch das einzigartige menschliche Potenzial, das wir in unserer Stadt hatten und haben (einheimische Juden zusammen mit Migranten), könnte sich schon längst hier in Gelsenkirchen eine vielseitige jüdische Infrastruktur entwickeln - frei, demokratisch, würdig! Auch ohne Millionen schweren Investitionen! Auch ohne das Gebäude, das ich einen «Goldenen Käfig» nenne. Warum ist die Entwicklung der Situation anders gelaufen und warum ist die Realität heute so bitter?! Eine scharfe Frage, diese soll aber endlich beantwortet werden.

Schon Mitte 90er waren die Symptome der Krankheit im jüdischen Gelsenkirchener Mikrokosmos (was mit der «jüdischen Politik» und mit der deutsch-jüdischen Beziehung nach dem Holocaust verbunden ist) sichtbar und merklich. Alle Versuche von Gelsenkirchener Juden, die Situation zu verbessern, waren vergeblich. Alle Warnungen und Rufe um Hilfe wurden nicht zugehört. Das war ein Schrei in der Wüste. Heute hat die Krankheit schon Metastasen. Gelsenkirchener Juden und die ganze Stadt erleiden davon furchtbare Verluste.

Was bedeutet der Preis «Aktiv für Demokratie und Toleranz», womit der Jüdische Kulturverein KINOR, eine alternative jüdische Einrichtung in Gelsenkirchen, ausgezeichnet wurde? Das bedeutet, dass man für Demokratie und Toleranz immer wieder kämpfen soll. Und nicht nur mit der rechten Szene, sondern in der Mitte demokratischer Gesellschaft gibt es auch andere Nischen ohne Demokratie und ohne Toleranz. Wenn gegen die Nazis die ganze Gesellschaft kämpft, dann diese Nischen sind geschlossen, alles bleibt heimlich, und die Gesellschaft fördert unbewusst die Verletzungen der wichtigsten demokratischen und menschlichen Werte in diesen Nischen.

Seit 16 Jahre habe ich viel zu viel zu sagen, und es ist jetzt unmöglich, das Ganze in zwei Worten zusammenzufassen. Früher oder später wird sowieso alles bekannt werden. Dann wird klar, was für ein Skandal hier passiert. Sollen wir etwa nicht schon jetzt über den künftigen Ruf unserer Stadt denken?! Kann die Stadt mit solchen Vorkommnissen sich als Kulturhauptstadt präsentieren?!

Die Geschichte besteht nicht aus Mythen, sondern aus Fakten. In die Geschichte eingehen letztendlich nicht die gebastelten rosenroten und zuckersüßen Berichte in der Presse, welche hier heute üblich sind, sondern die Realien des Lebens. Und diese sind dramatisch. Das behaupte ich mit meiner vollen Verantwortung. Man braucht in der Tat einen zeitgenössischen Shakespeare, um die jüngste jüdische Geschichte unserer Stadt zu beschreiben.

**Hiermit protestiere ich gegen die Führungen und Vorträge von der Jüdischen Gemeinde und von der Christlich-Jüdischen Gesellschaft über das zeitgenössische jüdische Leben!**

Ich behaupte: Diese Führungen stellen die jüngste jüdische Geschichte in einem falschen Licht, sie desinformieren die Besucher und diskriminieren die Juden dieser Stadt, sie schaden dem Image Gelsenkirchener Juden.

Diese Führungen über Juden werden ohne Juden konzipiert, hinter dem Rücken der jüdischen Öffentlichkeit. Die jüdische Öffentlichkeit wird in dieser Stadt und in diesem Land überhaupt nicht wahrgenommen, sogar der Begriff ist hier gar nicht bekannt!!! Juden wurden als stimmlose Statisten wahrgenommen und präsentiert!!!

Man braucht heute Juden nur als einen Hintergrund für den «Goldenen Käfig» namens neue Synagoge!!! Warum haben das Gebäude 15 000 Menschen besucht und keiner kennt hier Juden persönlich, keiner kennt ihr Leben, ihre Geschichte, ihre Probleme und Errungenschaften?! Auch Geschichtslehrer nicht, auch Vertreter der Stadt nicht wirklich!!!

Warum zu den Veranstaltungen, die KINOR als «Brücken» zwischen Kulturen und zwischen Menschen organisiert, wo die lebendigen Juden und die Realien ihres Lebens und ihrer Mentalität präsentiert werden, kommt keiner von der Stadt, von den Kirchen, von den Parteien, von den Schulen, von den Jugendorganisationen usw. und ganz wenig von den Bürgern? Das ist ein Paradox: Unsere Veranstaltungen sind in der Region und im Land berühmt, man kommt hier aus ganz NRW, aber in Gelsenkirchen haben sie keine Achtung und keine Resonanz!!!

Heute hat der Verein KINOR als eine jüdische Organisation keine Zukunft in dieser Stadt, nur die Wände. Ebenso haben sich liberale GE Juden schon längst von der Gemeinde und von GE distanziert. Auch die anderen jüdischen kulturellen Einrichtungen in der Stadt empfindet die Gemeinde als Konkurrenten und gestattet keine Mitarbeit. «Es lebe Vielfalt und Pluralismus!» Nein, hier (und nicht nur hier) herrscht reines Monopol auf das Judentum. Das war vor dem Krieg ganz anders und ist in anderen Ländern und in manchen deutschen Städten auch anders. Das Monopol im Judentum gehört nur dem G-tt und keinen menschlichen Gestalten.

Es muss endlich Schluss damit sein, das alles hier über und für Juden ohne Juden, elitär entschieden wird, nur im Kontakt mit s. g. Vertretern. Die Leitung der Gemeinde gibt vor, der Vertreter aller Juden zu sein. Erstmal kann die Jüdische Gemeinde nicht die ganze GE jüdische Bevölkerung vertreten. Es gibt keine Statistik in unserer Stadt, aber gemäß der bundesweiten Statistik stellen die Mitglieder der Gemeinden weniger als die Hälfte der jüdischen Bevölkerung Deutschlands. In Gelsenkirchen ist die Situation noch schärfer, da wegen der schädlichen Politik der Gemeinde viele Juden hier sich von der Gemeinde distanzieren haben.

Auch allein die Gemeindemitglieder darf die heutige Gemeindeleitung nicht vertreten, u. a. weil die Wahl nicht als eine legitime Wahl betrachtet werden kann. Es gibt viele Beweise dafür, z. B. Beschlüsse vom Schieds- und Verwaltungsgericht beim Zentralrat der Juden in Deutschland, dass die Statuten, die immer noch bei der Wahl gebraucht werden, nicht gültig sind. Diese Entscheidungen des Gerichts wurden den Gemeindemitgliedern einfach nicht bekannt gemacht. Für das Schiedsverfahren hat schon die Gemeinde als Verlierer einen beachtlichen Betrag bezahlt (was auch die Mitglieder nicht wissen), aber die Leitung treibt die Politik des rechtlichen Nihilismus weiter. Die Paragraphen der Satzung wurden und werden mehrmals verletzt, was zu beweisen ist. Z. B. dürfen keine Familienangehörigen von den Vorstandsmitgliedern in der Gemeinde arbeiten, was hier gerade der Fall ist.

**Ich bitte die Stadtverwaltung, alle Führungen und Vorträge über das zeitgenössische jüdische Leben in Gelsenkirchen zu stoppen** bis zur Klärung, Abstimmung und Verständigung der Sache mit Juden dieser Stadt. Ich bitte die Stadtverwaltung, unseren jüdischen Intellektuellen, den Kennern der jüdischen Geschichte, lokalen und allgemeinen, den Spezialisten im Bereich Judentum, die Möglichkeit zu realisieren, kompetent und würdig das Judentum in Gelsenkirchener zu präsentieren, ihre Stimme hier klingen zu lassen. Wir haben hier in der Stadt einzigartige menschliche Schätze, die bundes- und weltweit bekannt sind, hier aber werden sie nicht wahrgenommen, akzeptiert und respektiert. Und das ist unersetzbar für die Gelsenkirchener Gesellschaft und für das interkulturelle Leben.

Man kann noch viel erzählen, z. B. ganz offensichtlich zu erkennen sind die Prozesse der Desintegration in der Gemeinde. Für die Leitung ist das aber gut so, denn nur unselbständige, sprach-, stimm- und rechtlose, aus dem gesellschaftlichen Leben herausgerissene Menschen kann man manipulieren und vor ihrem Hintergrund einen Posten in der Gesellschaft bekleiden.

Man kann auch über Ansprüche auf das Monopol auf die Erinnerungskultur erzählen, über die Probleme von jüdischen Kindern und Jugendlichen und andere bitteren Themen. Diese Beschreibung ist nur eine Spitze des Eisbergs. Man braucht dringend eine ernste Auseinandersetzung mit diesen Themen und gemeinsames Nachdenken.

Ich liebe meine zweite Heimatstadt Gelsenkirchen und mir tut es weh, was hier passiert. Ich sehe nun einen Ausweg – das Schweigen durchzubrechen, also Glasnost (Öffentlichkeit, Publizität). Deswegen schleiße ich mich der ersten in Deutschland Protestaktion vor dem Landesverband der jüdischen Gemeinden an (s. Pressemitteilung <http://gelsenblog.de/2009/11/02/pressemitteilung/>) und werde zusammen mit Juden aus verschiedenen Städten meine schmerzhaften Erfahrungen und die Ergebnisse meiner Forschung publik machen.

## Allgemeine Situation

Der Anlass für meinen Appell ist der bevorstehende Tag des Gedenkens an der Pogromnacht am 9. November 1938. Das war der Anfang der jüdischen Tragödie in Deutschland und Europa, und diese Tragödie ist unmittelbar mit der Gegenwart verbunden und zwar mit der Lage des deutschen Judentums und der deutsch-jüdischen Beziehung heute.

Vollen Respekt verdienen die Bemühungen Deutschlands um die Wiedergeburt des jüdischen Lebens im Lande. Deutschland stellt zu diesen Zwecken sich die riesigen Mittel bereit. Das ist eine Seite der Medaille. Man soll auch die andere, die bittere Seite sehen. Man soll die reale Situation sehen und wahrnehmen, man soll sehen, wie zielorientiert und zielführend diese Unterstützung ist und welche Früchte diese politische Kampagne bringt.

Eine blinde Förderung, pauschal, ohne entsprechende Analyse der Situation, der Zielgruppen, der sozialen, kulturellen, religiösen Grundlagen und anderer wichtigen Aspekten, ohne Kontrolle der Anwendung kann man mit dieser bekannten Redewendung bezeichnen: "Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert".

Während der Kundgebungen am 9. November wird in ganz Deutschland über die Wiedergeburt und Renaissance des deutschen Judentums triumphal und pathetisch berichtet. Das ist aber eine grundlose Euphorie, die wir, viele deutschen Juden, als schädlich und destruktiv betrachten. Man braucht heute eine reale und objektive Anschätzung des höchst komplizierten Prozesses der Wiedergeburt des Judentums in Nachkriegsdeutschland.

Niemand, der heute in irgendeiner Weise mit dem deutschen Judentum verbunden ist, zweifelt daran, dass eine der größten jüdischen Diasporen vom Aussterben bedroht ist. Heute gibt sogar der Zentralrat der Juden in Deutschland (ZdJ) zu, dass das deutsche Judentum vor dem Verlust seines geistlichen Lebens in den nächsten 15-20 Jahren steht. Warum stirbt das jüdische Leben in Deutschland, ungeachtet der kolossalen geldlichen Infusionen und des Bau der Synagogen?

Die Analyse dieser Problematik interessiert heute deutsche Politik nicht - weder auf der Bundesebene noch auf der Landes- oder kommunalen. Die deutsche Politik ist sogar überhaupt nicht dieser Problematik bewusst. Es ist viel bequemer, in einer rosenroten Illusion und Euphorie sich aufzuhalten, als mit dem realen, harten Leben, vollem von Problemen und Konflikten.

Doch wird diese Analyse in Deutschland gemacht und zwar von deutschen Juden selbst. Auf keinen Fall aber von den etablierten jüdischen Strukturen – das wäre für diese lebensgefährlich, weil gerade sie in erster Linie schuldig an der bitteren Situation sind.

Nein, diese Analyse machen die Juden 'am Rande', die am eigenen Leibe die dramatischen und manchmal sogar tragischen Folgen der falschen 'jüdischen Politik' erfahren. Die Menschen, die beunruhigt über die Zukunft der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland sind. Es sind frei denkende, nicht gleichgültige, suchende Menschen, die keine Statisten politischer Kampagnen und sprachlose Instrumente in der Hand der Mächtigen sein wollen, denn genau diese Rolle ist durch deutsche Politiker im Verbund mit dem jüdischen Establishment für das deutsche Judentum vorgesehen.

Eine solche Analyse gibt es z. B. im "Programm" des bundesweiten Vereins «Forum für die Zukunft des Judentums in Deutschland e.V.» (weiter «Forum» genannt), wo ich auch gehöre, <http://www.freie-juedische-meinung.de/de/-programm-des-vereines-forum-fuer-die-zukunft-des-judentums>, in meinem Vortrag im Rahmen des Programms der 5. Konferenz Bet Beborá in Sofia, Juni 2009, für das weltweite jüdische Publikum [http://gelsenzentrum.de/kinor/Jued\\_Gem\\_De\\_Vortrag.pdf](http://gelsenzentrum.de/kinor/Jued_Gem_De_Vortrag.pdf) und in vielen Artikeln und Diskussionen in freien jüdischen Medien Deutschlands.

Was denken also frei denkende deutsche Juden, warum ist das deutsche Judentum vom Aussterben bedroht? Unter den Gruppen, die für diese traurige Bilanz verantwortlich sind, werden die staatlichen und kommunalen Amtsträger genannt, für die das Judentum die „heilige Kuh“ ist. Die offiziellen Strukturen Deutschlands, befürchtend der Anschuldigungen des Antisemitismus, ziehen vor, sich in die Tätigkeit Gemeinden nicht einzumischen, selbst wenn dort die Gesetzlosigkeit herrscht. Die riesengroße finanzielle Unterstützung der jüdischen etablierten Strukturen betrachten sie scheinbar als ein sicheres Mittel, um die möglichen gegen sie erhobenen Vorwürfe seitens der Weltgemeinschaft zu vermeiden. Die Gemeinden werden also von dem deutschen Steuerzahler finanziert, dessen Kontrolle sie sich entziehen.

Anatoli Kreyman: «Das Beobachten von Beziehungen zwischen jüdischen Organisationen und den deutschen Amtsträgern auf allen Ebenen, vom Bundeskanzler bis zum Stadtrat, versetzt mich immer wieder ins Staunen darüber, wie das Wohlwollen deutscher Amtsträger zur realen Vernichtung jüdischer Gemeinden und zur vollständigen Assimilation jüdischer Bevölkerung Deutschlands führt.

[...]

Meiner Meinung nach, besteht der fatale Fehler in den deutsch-jüdischen Beziehungen darin, dass zur Vereinfachung der Kontakte mit den Juden Deutschlands, der Status eines „offiziellen“ oder besser gesagt, eines „Hofjuden“ geschaffen wurde. Zum „Hofjuden“ wurden der Zentralrat der Juden Deutschlands (zur Kommunikation auf der Bundesebene) und die diesem identischen (sowohl was die Strukturen, als auch was die besetzten Positionen angeht) lokale Gemeinden gewählt. Ich behaupte, dass weder der Zentralrat der Juden noch die Vorstände der meisten jüdischen Gemeinden die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Deutschlands repräsentieren.

[...]

Offizielle Machtträger vertrauen den „Hofjuden“ blind, ohne irgendwie in die Tätigkeit der Gemeinden einzudringen. In Deutschland werden weiterhin Synagogen gebaut, die jedoch nur einmal voll werden bei der Eröffnungsfeier. Leider blickt die Bundesregierung durch eine Geschichtslupe auf die jüdischen Organisationen. Jedes Mal, wenn eine neue Synagoge eröffnet wird, entschuldigen sie sich quasi für die Vergangenheit. Alles das, was geschehen ist, ist für immer ein Teil der Geschichte geworden, die man nicht vergessen darf, aus deren Fehlern man lernen soll, und die man an die folgenden Generationen weitergeben soll. Doch die ständige Erinnerung an das, was geschehen ist, hindert einen daran, vorwärts zu schreiten und zusammen in die Zukunft zu blicken.

Der in Deutschland geschaffene Status quo erlaubt es einigen Gemeinden, im wahren Sinn des Wortes, hinter den Rahmen des Gesetzes zu treten.

<http://www.freie-juedische-meinung.de/de/ueber-deutsches-judentum/118-gedanken-ueber-die-deutsche-juedische-beziehung-de>

Im "Programm" des «Forums» werden als die nächste Gruppe, die für die dramatische Lage verantwortlich ist, die jüdischen Funktionäre genannt, «sowohl deutscher Herkunft, als auch die dazu gehörenden Einwanderer. Diese Menschen sind anscheinend nur fähig, das Judentum formell darzustellen. Sie haben sich als unfähige erwiesen, das Judentum, seine Traditionen und Kultur der Masse der Einwanderer näher zu bringen. Deswegen sind heute weniger als die Hälfte der jüdischen Einwanderer Mitglieder jüdischer Gemeinden.

[...]

Weder ZdJ noch Landesverbände leiten die Tätigkeit jüdischer Gemeinden Deutschland - mit Bezugnahme auf ihre Autonomie. [...] Zwischen dem ZdJ, den Landesverbänden und den Juden „am Rande“ gibt es praktisch keine Verbindung. Als Folge haben sich in einigen Gemeinden autoritäre Führungsregime herausgebildet, die Menschen werden nicht respektiert, Satzungen, religiöse und staatliche Gesetze, sowie demokratische Prinzipien werden nicht eingehalten. Mitglieder 'am Rande' vieler Gemeinden sind gedemütigt, schutzlos gegen die Willkür ihrer Führungen und erhalten weder beim ZdJ und den Landesverbänden noch bei den Rabbinern und bei den jüdischen Gerichten eine effektive Hilfe.»

Mehr dazu - die oben genannten Links lesen und/oder am Dienstag um 12 Uhr in Dortmund 'life' hören.

Elena Gubenko

Jüdischer Kulturverein KINOR, Gelsenkirchen

[http://gelsenzentrum.de/kinor/buch\\_kinor.pdf](http://gelsenzentrum.de/kinor/buch_kinor.pdf)

Elena Gubenko, Leiterin des Jüdischen Kulturvereines KINOR, wurde 2008 in Gelsenkirchen für ihr langjähriges ehrenamtliches Engagement in Bereichen Integration und interkulturelle Arbeit mit dem Preis «Migradonna» gewürdigt – ein Preis für starke Frauen mit Migrationshintergrund.

Der Jüdische Kulturverein KINOR wurde 2006 für seine vielseitige Tätigkeit mit dem bundesweiten Preis «Aktiv für Demokratie und Toleranz» ausgezeichnet.